

Jochen Kandel

DAS BUCH DES FÜRSTEN SHANG UND DIE EINFÜHRUNG DER MONODOXIE

Eine annotierte Übersetzung der Kapitel II und VIII des
Shang-chün shu

Während dem eminent wichtigen, politischen Werk *Shang-chün shu* in interpretierenden Arbeiten anhaltendes Interesse entgegengebracht wird, ist die Auseinandersetzung mit dem Text selbst seit J.J.L. Duyvendaks erster Gesamtübertragung aus dem Jahr 1928 ziemlich vernachlässigt worden. Der vorliegende Beitrag nimmt daher die Arbeit am Text auf, indem ein Grundpostulat des Autors Shang Yang (? –338 v.Chr.), nämlich die Durchsetzung der Monodoxie im Staat, zwei Kapitel hindurch konsequent verfolgt wird.

Das Zeichen *i* „eins“, das im Originaltext in seiner ungewohnten komplizierten Variante geschrieben wird und selbst von den Kopisten über mehr als zwei Jahrtausende nicht durch die gängige einfache Schreibung ersetzt wurde, wird mit Monodoxie (gr. *mónos* „einzig“ und *dóxa* „Meinung“) „die einzige Meinung“ wiedergegeben, das soll heißen, daß es in einem monodoxen Staat, im Gegensatz zu einem pluralistischen, nur eine einzige gültige Meinung gibt. Die Monodoxie ist bei Shang Yang Grundlage jeglicher Gleichschaltung aller Aktivitäten (besonders der Landwirtschaft und des Krieges) eines Staatswesens, dessen Sinn nach Wohlstand und Stärke steht. Erreicht wird sie weder durch missionarische Überzeugungsarbeit noch durch Mehrheitsbeschluß, weder durch Erkenntnis noch durch Einsicht, sondern durch angewandte staatliche Gewalt in Gestalt von Lohn und Strafe, durch die Eliminierung der Personen, die dem Erreichen der Monodoxie nicht dienlich sind, durch eine Konditionierung des Volkes auf geistige Untätigkeit, durch Denunziation und rigorose gegenseitige Überwachung aller durch alle.

Landwirtschaft und Krieg (III)

Im allgemeinen sind es Amt und Rang, wodurch der Herrscher das Volk ermuntert, und Landwirtschaft und Krieg, wodurch der Staat gedeiht. All das Volk, das heute Ämter und Ränge sucht, macht das nicht mittels Landwirtschaft und Krieg, sondern durch scharfsinniges Reden und leere Prinzipienreiterei¹; das nennt man: das Volk

1. Das *SCSHC* S. 61, Anm. 3, und das *LTFC* S. 31, Anm. 2, wollen die „leeren Prinzipien“ als

provozieren². Der Staat derer, die das Volk provozieren, wird notwendig ohne Stärke sein. Der Staat derer, die nicht stark sind, wird notwendig [nach und nach] usurpiert werden.

Wer gut darin ist, den Staat in Ordnung zu halten, erzieht das Volk so, daß alle, die sich [auf Landwirtschaft und Kriegsführung] konzentrieren, Amt und Rang erreichen können. Wer sich also nicht darauf konzentriert³, bleibt ohne Amt und ohne Rang. Wenn der Staat die Beredsamkeit verwirft⁴, dann wird das Volk einfach. Ist das Volk einfach, frönt es keinerlei Ausschweifungen. Wenn das Volk sieht, daß der Nutzen höheren Orts nur aus einer Öffnung kommt, dann wird es sich [auf Landwirtschaft und Kriegsführung] konzentrieren. Konzentriert es sich darauf, dann wird das Volk nicht unaufrichtig und schmiedet keine Pläne⁵. Ist das Volk nicht unaufrichtig und schmiedet keine Pläne, dann hat es viel Kraft. Hat es viel Kraft, dann ist der Staat stark. Aber alles Volk innerhalb der Landesgrenzen sagt sich heute: „Man kann die Landwirtschaft und den Krieg meiden und kann trotzdem zu Amt und Rang kommen.“ Aus diesem Grund ist es möglich, daß alle Tapferen und Heldenhaften ihre Beschäftigung ändern, sich dem Studium des *Buches der Lieder* und des *Buches der Geschichte* widmen und ausländischen Mächten Gefolgschaft leisten⁶. Im besten Fall können sie zu Ruhm und Ansehen kommen und im schlechtesten Fall können sie sich ein Amt und einen Rang aussuchen. Die Unbedeutenden⁷ werden sich mit dem Handel beschäftigen oder sich mit [Kunst-] Handwerk befassen, — mit der Absicht, daß sie alle Landwirtschaft und Krieg meiden. Ist ein derartiger Zustand eingetreten, dann ist der Staat in Gefahr. Der Staat derer, die das Volk zu derartigem erziehen, wird notwendig [nach und nach] usurpiert.

Diejenigen, die den Staat gut in Ordnung halten, vernachlässigen die Landwirtschaft nicht, selbst wenn die Kornspeicher gefüllt sind. Ist das Land groß und das Volk zahlreich und werden keine ausschweifenden Reden geführt, dann ist das Volk einfach und

einen Verweis auf das „leere Gerede“ der Konfuzianer verstehen, — das stimmt wohl nur zum Teil, gemeint sind hauptsächlich die herumziehenden Berater und Sophisten, die den verschiedensten philosophischen und ideologischen Richtungen angehörten.

2. Duyvendak S. 185 übersetzt *lao* mit „ermüden“, ebenso das *LTFC* S. 32 und das *FCWH* S. 19, Anm. 1. Das *SCSHC* S. 61, Anm. 4, erklärt *lao* mit „verletzen“. Ich folge dem *SCSCI* S. 31, Anm. 2, das *lao* als sehr plausiblen Irrtum für das Zeichen *t'iao* „provozieren“, „aufreizen“ annimmt.

3. Ich folge dem *SCSCI* S. 32, Anm. 5, und ergänze die drei Zeichen *pu tso i* nach *shih-ku*.

4. Das *SCSHC* S. 67 übersetzt ganz im Jargon der *P'i-Lin-p'i-K'ung*-Bewegung von 1974/75: „der Staat beseitigt die Lehren der Konfuzianer“.

5. Ich bleibe hier bei der gängigen Wortbedeutung, die doch sehr gut zeigt, daß beabsichtigt ist, es den Leuten unmöglich zu machen, zu betrügen und eigene Absichten zu verfolgen. Das *SCSCI* S. 32 übersetzt etwas vage: „dann ist es nicht träge und irrt sich nicht“.

6. Mit *wai-ch'üan* sind die Lehensfürsten (*chu-hou*) der verschiedenen Staaten der Chan-kuo-Zeit gemeint.

7. Für *yao-mi* folge ich Duyvendak S. 186, Anm. 2. Auch all die anderen eingesehenen Bearbeitungen des Textes übernehmen diese Änderung.

nur auf eines ausgerichtet. Ist das Volk einfach und nur auf eines ausgerichtet, dann ist es unmöglich, daß man ein Amt und einen Rang für Scharfsinnigkeit⁸ erhält. Ist es unmöglich, durch Scharfsinnigkeit [Amt und Rang] zu bekommen, dann entsteht keine Falschheit. Entsteht keine Falschheit, dann bleibt der Herrscher ohne Mißtrauen. — [Aber] heute sehen das Volk innerhalb der Landesgrenzen und diejenigen, die Ämter und Ränge innehaben, daß man bei Hofe durch scharfsinnige Argumentation und sophistische Überredung Amt und Rang erhalten kann. Aus diesem Grund ist es unmöglich, Amt und Rang zu erhalten und dabei auf dem rechten Weg zu bleiben.⁹ Wenn [die Amtsinhaber] bei der Audienz sind, schmeicheln sie dem Herrscher; sind sie von der Audienz zurück, dann planen sie für ihre Privatinteressen. Wodurch sie ihre Privatinteressen realisieren, ist dann jedoch der Verkauf von Amtsautorität nach unten. Wer nun dem Herrscher schmeichelt und für seine Privatinteressen plant, ist nicht zum Nutzen des Staates, denn die das tun, tun es um ihres Ranges und ihrer [Neben-]Einkünfte willen. Wer nach unten Amtsautorität verkauft, ist kein loyaler Minister, — die das tun, tun es um ihres Strebens nach Reichtum¹⁰ willen. Folglich sagen sich all die niederen Beamten, die auf eine Beförderung hoffen: „Gibt man viele reiche Geschenke, dann kann man das hohe Amt, das man sich wünscht, erreichen.“ Und sie sagen sich: „Wenn ich ohne reiche Geschenke zu geben, einem hohen Beamten diene und so nach einer Beförderung suche, dann ist das wie eine Katze als Köder für eine Ratte benützen, — das ist bestimmt ein hoffnungsloser Fall. Angenommen, man würde einem hohen Beamten aufrecht¹¹ dienen und so eine Beförderung suchen, dann wäre das wie der Versuch, mit Hilfe einer brüchigen Richtschnur auf einen krummen Baum zu klettern, — das wäre ein noch hoffnungsloserer Fall. Wenn es unmöglich ist, auf diese zwei [Arten] eine Beförderung zu erlangen, wie könnte ich sie dann erreichen, wenn nicht dadurch, daß ich unten die Massen in Bewegung setze¹² und reiche Geschenke entgegennehme, mit denen ich den hohen Beamten dienlich bin und so um Beförderung nachsuche?“ Und die Bevölkerung sagt sich: „Wenn ich emsig Landwirtschaft betreibe, fülle ich zuerst die öf-

8. Gemeint sind die Redner, Sophisten und Berater jeglicher Provenienz. Das *LTFC* S. 34, Anm. 2, sieht wie üblich nur Konfuzianer dahinter.

9. Ich schließe mich dem *FCWH* S. 19, Anm. 10, an. Mit dem „rechten Weg“ sind natürlich Verdienste in Landwirtschaft und Krieg gemeint.

10. Duyvendak S. 187 übersetzt *mo* mit „unbedeutend“, was nur möglich ist, wenn man annimmt, der Autor des Werkes habe ein Urteil über die Geschenke in Bezug auf die verkaufte Amtsautorität gefällt. Ich folge hier dem *SCSCI* S. 33, Anm. 14, das für *mo* die *Kuang-ya*-Bedeutung nimmt.

11. Das *SCSCI* S. 33, Anm. 18, zitiert als Beleg Kao Yu's *Huai-nan-tzu*-Kommentar; s.a. Duyvendak S. 187, Anm. 4.

12. Das *SCSCI* S. 34, Anm. 21, interpretiert das neutrale „in Bewegung setzen“ als „erregen“, „in Aufruhr versetzen“. In der modernen chinesischen Übersetzung schreibt es „die Massen beunruhigen“. Gemeint ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach, daß sich der niedere Beamte Rückhalt in der Bevölkerung schafft und versucht, die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten zu manipulieren.

provozieren². Der Staat derer, die das Volk provozieren, wird notwendig ohne Stärke sein. Der Staat derer, die nicht stark sind, wird notwendig [nach und nach] usurpiert werden.

Wer gut darin ist, den Staat in Ordnung zu halten, erzieht das Volk so, daß alle, die sich [auf Landwirtschaft und Kriegsführung] konzentrieren, Amt und Rang erreichen können. Wer sich also nicht darauf konzentriert³, bleibt ohne Amt und ohne Rang. Wenn der Staat die Beredsamkeit verwirft⁴, dann wird das Volk einfach. Ist das Volk einfach, frönt es keinerlei Ausschweifungen. Wenn das Volk sieht, daß der Nutzen höheren Orts nur aus einer Öffnung kommt, dann wird es sich [auf Landwirtschaft und Kriegsführung] konzentrieren. Konzentriert es sich darauf, dann wird das Volk nicht unaufrichtig und schmiedet keine Pläne⁵. Ist das Volk nicht unaufrichtig und schmiedet keine Pläne, dann hat es viel Kraft. Hat es viel Kraft, dann ist der Staat stark. Aber alles Volk innerhalb der Landesgrenzen sagt sich heute: „Man kann die Landwirtschaft und den Krieg meiden und kann trotzdem zu Amt und Rang kommen.“ Aus diesem Grund ist es möglich, daß alle Tapferen und Heldenhaften ihre Beschäftigung ändern, sich dem Studium des *Buches der Lieder* und des *Buches der Geschichte* widmen und ausländischen Mächten Gefolgschaft leisten⁶. Im besten Fall können sie zu Ruhm und Ansehen kommen und im schlechtesten Fall können sie sich ein Amt und einen Rang aussuchen. Die Unbedeutenden⁷ werden sich mit dem Handel beschäftigen oder sich mit [Kunst-] Handwerk befassen, — mit der Absicht, daß sie alle Landwirtschaft und Krieg meiden. Ist ein derartiger Zustand eingetreten, dann ist der Staat in Gefahr. Der Staat derer, die das Volk zu derartigem erziehen, wird notwendig [nach und nach] usurpiert.

Diejenigen, die den Staat gut in Ordnung halten, vernachlässigen die Landwirtschaft nicht, selbst wenn die Kornspeicher gefüllt sind. Ist das Land groß und das Volk zahlreich und werden keine ausschweifenden Reden geführt, dann ist das Volk einfach und

einen Verweis auf das „leere Gerede“ der Konfuzianer verstehen, — das stimmt wohl nur zum Teil, gemeint sind hauptsächlich die herumziehenden Berater und Sophisten, die den verschiedensten philosophischen und ideologischen Richtungen angehörten.

2. Duyvendak S. 185 übersetzt *lao* mit „ermüden“, ebenso das *LTFC* S. 32 und das *FCWH* S. 19, Anm. 1. Das *SCSHC* S. 61, Anm. 4, erklärt *lao* mit „verletzen“. Ich folge dem *SCSCI* S. 31, Anm. 2, das *lao* als sehr plausiblen Irrtum für das Zeichen *t'iao* „provozieren“, „aufreizen“ annimmt.

3. Ich folge dem *SCSCI* S. 32, Anm. 5, und ergänze die drei Zeichen *pu tso i* nach *shih-ku*.

4. Das *SCSHC* S. 67 übersetzt ganz im Jargon der *P'i-Lin-p'i-K'ung*-Bewegung vonn 1974/75: „der Staat beseitigt die Lehren der Konfuzianer“.

5. Ich bleibe hier bei der gängigen Wortbedeutung, die doch sehr gut zeigt, daß beabsichtigt ist, es den Leuten unmöglich zu machen, zu betrügen und eigene Absichten zu verfolgen. Das *SCSCI* S. 32 übersetzt etwas vage: „dann ist es nicht träge und irrt sich nicht“.

6. Mit *wai-ch'üan* sind die Lehensfürsten (*chu-hou*) der verschiedenen Staaten der Chan-kuo-Zeit gemeint.

7. Für *yao-mi* folge ich Duyvendak S. 186, Anm. 2. Auch all die anderen eingesehenen Bearbeitungen des Textes übernehmen diese Änderung.

nur auf eines ausgerichtet. Ist das Volk einfach und nur auf eines ausgerichtet, dann ist es unmöglich, daß man ein Amt und einen Rang für Scharfsinnigkeit⁸ erhält. Ist es unmöglich, durch Scharfsinnigkeit [Amt und Rang] zu bekommen, dann entsteht keine Falschheit. Entsteht keine Falschheit, dann bleibt der Herrscher ohne Mißtrauen. — [Aber] heute sehen das Volk innerhalb der Landesgrenzen und diejenigen, die Ämter und Ränge innehaben, daß man bei Hofe durch scharfsinnige Argumentation und sophistische Überredung Amt und Rang erhalten kann. Aus diesem Grund ist es unmöglich, Amt und Rang zu erhalten und dabei auf dem rechten Weg zu bleiben.⁹ Wenn [die Amtsinhaber] bei der Audienz sind, schmeicheln sie dem Herrscher; sind sie von der Audienz zurück, dann planen sie für ihre Privatinteressen. Wodurch sie ihre Privatinteressen realisieren, ist dann jedoch der Verkauf von Amtsautorität nach unten. Wer nun dem Herrscher schmeichelt und für seine Privatinteressen plant, ist nicht zum Nutzen des Staates, denn die das tun, tun es um ihres Ranges und ihrer [Neben-]Einkünfte willen. Wer nach unten Amtsautorität verkauft, ist kein loyaler Minister, — die das tun, tun es um ihres Strebens nach Reichtum¹⁰ willen. Folglich sagen sich all die niederen Beamten, die auf eine Beförderung hoffen: „Gibt man viele reiche Geschenke, dann kann man das hohe Amt, das man sich wünscht, erreichen.“ Und sie sagen sich: „Wenn ich ohne reiche Geschenke zu geben, einem hohen Beamten diene und so nach einer Beförderung suche, dann ist das wie eine Katze als Köder für eine Ratte benützen, — das ist bestimmt ein hoffnungsloser Fall. Angenommen, man würde einem hohen Beamten aufrecht¹¹ dienen und so eine Beförderung suchen, dann wäre das wie der Versuch, mit Hilfe einer brüchigen Richtschnur auf einen krummen Baum zu klettern, — das wäre ein noch hoffnungsloserer Fall. Wenn es unmöglich ist, auf diese zwei [Arten] eine Beförderung zu erlangen, wie könnte ich sie dann erreichen, wenn nicht dadurch, daß ich unten die Massen in Bewegung setze¹² und reiche Geschenke entgegennehme, mit denen ich den hohen Beamten dienlich bin und so um Beförderung nachsuche?“ Und die Bevölkerung sagt sich: „Wenn ich emsig Landwirtschaft betreibe, fülle ich zuerst die öf-

8. Gemeint sind die Redner, Sophisten und Berater jeglicher Provenienz. Das *LTFC* S. 34, Anm. 2, sieht wie üblich nur Konfuzianer dahinter.

9. Ich schließe mich dem *FCWH* S. 19, Anm. 10, an. Mit dem „rechten Weg“ sind natürlich Verdienste in Landwirtschaft und Krieg gemeint.

10. Duyvendak S. 187 übersetzt *mo* mit „unbedeutend“, was nur möglich ist, wenn man annimmt, der Autor des Werkes habe ein Urteil über die Geschenke in Bezug auf die verkaufte Amtsautorität gefällt. Ich folge hier dem *SCSCI* S. 33, Anm. 14, das für *mo* die *Kuang-ya*-Bedeutung nimmt.

11. Das *SCSCI* S. 33, Anm. 18, zitiert als Beleg Kao Yu's *Huai-nan-tzu*-Kommentar; s.a. Duyvendak S. 187, Anm. 4.

12. Das *SCSCI* S. 34, Anm. 21, interpretiert das neutrale „in Bewegung setzen“ als „erregen“, „in Aufruhr versetzen“. In der modernen chinesischen Übersetzung schreibt es „die Massen beunruhigen“. Gemeint ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach, daß sich der niedere Beamte Rückhalt in der Bevölkerung schafft und versucht, die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten zu manipulieren.

fentlichen Speicher und behalte den Rest, um damit die Eltern zu ernähren. Für den Herrscher vergesse ich das Leben und kämpfe zur Ehre des Herrschers und für den Frieden im Land. Sind aber die Speicher leer, ist der Herrscher herabgewürdigt und die [eigene] Familie verarmt, dann gibt es doch nichts besseres als sich ein Amt zu suchen.“¹³ Kommen Eltern und Freunde zusammen [um die Sachlage zu erörtern], wandeln sich ihre Pläne: die Tapferen und Heldenhaften [unter ihnen] studieren [nun] fleißig das *Buch der Lieder* und das *Buch der Geschichte* und leisten ausländischen Mächten Gefolgschaft; die Unbedeutenden beschäftigen sich mit dem Handel und befassen sich mit [Kunst-]Handwerk und meiden dadurch alle die Landwirtschaft und das Kriegshandwerk. Wird ein Volk dazu erzogen, wie sollte da das Getreide nicht wenig und das Militär nicht schwach sein?

Diejenigen, die einen Staat gut in Ordnung halten, [vertrauen] auf die Klarheit des Beamtengesetzes und beschäftigen daher keine Intellektuellen und keine Planer¹⁴. Wenn der Herrscher die Monodoxie betreibt und so das Volk nicht unaufrichtig wird und keine Pläne schmiedet¹⁵, dann werden die Kräfte des Landes zentralisiert. Ein Land, dessen Kräfte zentralisiert sind, ist stark. Ein Land [hingegen], das Reden und Dispute liebt, wird [nach und nach] usurpiert. Daher heißt es: „Ist unter 1000 Mann eines Volkes, das sich der Landwirtschaft und dem Krieg widmet, ein einziger, der das *Buch der Lieder* und das *Buch der Geschichte* besitzt und sich auf sophistische Klugheit versteht, dann sind alle 1000 Mann untauglich für Landwirtschaft und Kriegführung. Ist unter 100 Mann eines Volkes, das sich der Landwirtschaft und dem Krieg widmet, ein einziger, der sich auf [Kunst-]Handwerk versteht, dann sind alle 100 Mann untauglich für Landwirtschaft und Kriegführung.“ Verläßt sich der Staat auf Landwirtschaft und Krieg, dann herrscht Frieden. Verläßt sich der Herrscher auf Landwirtschaft und Krieg, dann gereicht ihm das zur Ehre. Wenn sich [aber] nun das Volk nicht der Landwirtschaft und dem Krieg widmet, dann liebt der Herrscher das Reden, und die Beamten¹⁶ verlieren ihre Beständigkeit. Gibt es [hingegen] beständige Beamte, dann ist der Staat in Ordnung. Widmen sie sich der Monodoxie, dann wird das Land reich. Ist das Land reich und in Ordnung, so ist das der Weg des Souveräns. Deswegen heißt es: „Der Weg

13. Ich halte die Rede der Bevölkerung hier für beendet, desgleichen das SCSCI S. 33 und die anderen eingesehenen bearbeiteten Texte. Duyvendak S. 188 nimmt den folgenden Satz noch hinzu.

14. Mit Planern sind Leute gemeint, die geschäftig Zukunftsperspektiven entwickeln und komplizierte Organisationsformen einführen, die sie selbst unakkömmlich machen. Das LTFC S. 37 und das FCWH S. 24 vermuten dahinter wieder nur die Konfuzianer.

15. Duyvendak S. 188, Anm. 5, folgt einer Textvariante. Ich folge der gängigen Lesung; *chien* ist eine Verschreibung von *t'ou*, vgl. Anm. 5.

16. Das FCWH S. 24 übersetzt: „die Ämter geraten in Unordnung“; das LTFC bemerkt auf S. 38, daß Amt und Rang nicht mehr gemäß der Landwirtschafts- und Kriegspolitik verliehen werden. Im Gegensatz zu den beiden Texten personifiziert das SCSCI S. 35 *kuan* und interpretiert, daß die Beamten die allgemeinen Richtlinien verloren haben.

des Souveräns ist nicht von außerhalb¹⁷, — er konzentriert sich in seiner Person auf die Monodoxie und das ist alles.“ Heute [dagegen] erörtert der Herrscher Talente und Fähigkeiten und Wissen und Klugheit, bevor er jemanden in ein Amt beruft; folglich achten¹⁸ die Intellektuellen auf die Vorlieben und Abneigungen des Herrschers, bedienen sich der Beamten¹⁹ und regeln so die Dinge derart, daß sie dem Herzen des Herrschers genehm sind. Das Ergebnis davon sind Beamte, die nicht beständig sind, Staatsgeschäfte, die in Unordnung geraten, [eine öffentliche Meinung], die nicht einheitlich ist und Sophisten, die die Gesetze nicht achten. Wenn dem so ist, wie könnte es dann sein, daß sich das Volk nicht der Pluralität [der Meinungen] widmet? Und wie könnte es sein, daß der Boden nicht brach liegt? Der Herrscher hat niemanden, den er mit der Verteidigung oder einem Angriffskrieg beauftragen kann, wenn es in seinem Land folgende 10 Dinge gibt: das *Buch der Lieder*, das *Buch der Geschichte*, die Riten, die Musik, die Güte, die Tugend²⁰, das Wohlwollen, die allumfassende Liebe²¹, die Sophistik und die Klug-

17. Die Textstelle wurde schon von Duyvendak S. 189 als korrupt angemerkt. Das SCSCI S. 35 nimmt *tso* als Verschreibung für die Negation *fei* und will den Text dahingehend verstehen, daß der Weg der Könige nichts ist, das von außen kommt, sondern in der Person des Herrschers als die eine Politik von Landwirtschaft und Krieg aktualisiert ist. Das LTFC S. 38 ändert *tso* nicht und versteht *wai* als „Beispiel“, „Vorbild“, was sich lexikalisch nicht verifizieren läßt. Der Text kommt dadurch wohl eher ungewollt zu einem sehr konfuzianischen Verständnis: der Herrscher macht der Welt den Weg der Könige zum Vorbild. Koyanagi S. 12 läßt die kritische Stelle aus. Shimizu S. 58 f. und das FCWH S. 22 ersetzen *tso* durch *i* und lassen *wai* aus: „Der Weg der Könige beginnt durch einen selbst und realisiert den einzigen Weg von Landwirtschaft und Krieg“. Die philologisch sauberste Lösung ist die von Kao Heng im SCSCI.

18. Das Zeichen *hsi* ist mit dem Radikal 109 zu lesen.

19. Koyanagi S. 12 und das SCSHC S. 63, Anm. 13, verstehen *kuan* als „amtliche Befugnis“. Kao Heng im SCSCI S. 36 u.a. begreifen *kuan* als „Beamte“ und übersetzen: „sie bedienen sich der Beamten und entscheiden die Geschäfte in Übereinstimmung mit den Absichten des Herrschers“. Beide Auffassungen sind möglich, wobei aber Kao Heng der Vorzug zu geben ist, weil er die Korruption der Beamten augenfälliger macht.

20. Vgl. SCSCI S. 36, Anm. 31: laut einer Stelle im *Hou Han-shu* gemäß des Kommentars des Li Hsien (T'ang-Zeit) ist *hsiu* bedeutungsgleich mit *hsien* „Tugend“.

21. Ich halte in der Abfolge der Zeichen die ersten vier für zusammengehörig: die beiden Bücher, die Riten und die Musik sind Attribute konservativer konfuzianischer Gelehrsamkeit und Etikette. Güte und Tugend könnte man zweifellos jenen Konfuzianern zuschreiben, die sich um Mencius versammelten und mit ihren humanitären Vorstellungen kaum in den orthodoxen Konfuzianismus integriert waren. Wohlwollen und allumfassende Liebe sind die ideologische Basis der Mohisten, die mit ihrer Ablehnung des Angriffskrieges Leuten wie Shang Yang ein Dorn im Auge waren. Sophistik und Klugheit betreffen ganz allgemein diejenigen, die durch die Staaten zogen und eloquent die einzelnen Lehensfürsten zu Militärbündnissen überredeten. Im besonderen waren das Sophisten, die sich mit logischen und sprachphilosophischen Problemen auseinandersetzten, wie z.B. Kung-sun Lung und seine mohistischen Mitstreiter. Das LTFC S. 39 hält auf seine undifferenzierte und kultur-revolutionäre Art alles für konfuzianische Attribute.

heit. Ein Land, das durch diese 10 Dinge regiert wird, muß usurpiert werden, sobald ein Feind anrückt; rückt er nicht an, wird es notwendig verelenden. Verwirft ein Land diese 10 Dinge, dann wagt der Feind nicht anzurücken und selbst wenn er es täte, würde er bestimmt vertrieben werden. Macht [ein solches Land] seine Armee mobil und greift an, dann wird es bestimmt Land einnehmen; hält es seine Armee zurück und greift nicht an, dann wird das Land bestimmt reich. Einem Staat, der die Stärke liebt, fällt es schwer anzugreifen; fällt es ihm schwer anzugreifen, wird er bestimmt gedeihen. Liebt er [aber] die Sophistik, dann fällt es ihm leicht²² anzugreifen; fällt es ihm leicht anzugreifen, gerät er bestimmt in Gefahr. Aus diesem Grund sind der Weise und der aufgeklärte Herrscher nicht fähig, allen Dingen auf den Grund zu gehen, sie erkennen [nur] das Notwendige in allen Dingen. Daher besteht ihre Regierung eines Staates in nichts anderem als das Notwendige zu untersuchen.

Heute haben viele von denen, die einen Staat managen, keine [Einsicht in] das Notwendige. Das Gerede im Audienzsaal ist das Regieren²³; es ist so voll Konfusion, — wie sollte es dazu dienen [dem Herrscher] beizustehen und Veränderungen zu bewirken? Deswegen wird dieser Herrscher von Überredungskünsten paralysiert, seine Beamten geraten von dem Gerede in Aufruhr und sein Volk wird träge und betreibt keine Landwirtschaft mehr. Das Ergebnis davon ist, daß dieses Volk innerhalb der Landesgrenzen sich in seiner Gänze wandelt, die Sophistik liebt, sich am Studium erfreut, Handel treibt, das [Kunst-]Handwerk ausübt und Landwirtschaft und Krieg meidet. Wenn es soweit gekommen ist, dauert es nicht mehr lange²⁴. Hat der Staat Probleme²⁵, dann haßt das studierte Volk²⁶ die Gesetze, schachert das handeltreibende Volk erfolgreich und das [kunst-]handwerklich tätige Volk ist nicht von Nutzen. Aus diesem Grund ist ein solcher Staat leicht zu zerstören.

Sind nun der Bauern wenige und derer, die sich herumtreiben und durchfressen viele, dann ist der Staat arm und in Gefahr. Angenommen, heute würden Heuschrecken, fliegende Ameisen und grüne Raupen²⁷, die im Frühjahr geboren werden und im

22. Das SCSCI S. 36, Anm. 36, bezieht *nan* „schwierig“ auf die Stärke und *i* „leicht“ auf die Sophistik und versteht den Text so, daß der Staat, der Stärke liebt, mit schwierigen Sachen (z.B. organisierte Armee, Taktik etc.) einen anderen Staat angreifen will, während der Staat, der Sophistik liebt, mit leichten Sachen (z.B. Beredsamkeit, Verbalinjurien etc.) angreift. Das kann auch in die Interpretationsbreite meiner Übersetzung mit eingebracht werden.

23. Ich weiche hier von den anderen Interpretationen ab und berücksichtige *yeh* als Definitionsartikel. Das folgende *yen* wird wie schon vorher in der Satzmitte als Fragepartikel aufgefaßt und *hsiang* als Verbum.

24. Das SCSCI S. 38, Anm. 35, ergänzt zwei Zeichen: „damit ist es nicht mehr weit bis zum Untergang des Staates“.

25. Das SCSHC, S. 64, Anm. 9, präzisiert die Probleme auf den Kriegsfall hin.

26. Das SCSCI S. 39 u.a. verstehen darunter nur die Konfuzianer so wie es 1974/75 wissenschaftlich opportun war.

27. Welche Schädlinge gemeint sind, ist nicht eindeutig zu verifizieren. Unter *ming* und *t'e* versteht man gemeinhin Heuschreckenarten, die das Innere und die Blätter der Pflanzen fressen. Die

Herbst sterben, vereint zum Vorschein kommen, dann hätte das Volk viele Jahre nichts zu essen. Wenn jetzt einer sein Feld bestellt und 100 Mann ernähren sich davon, so ist das auch wie [der Einfall von] Heuschrecken, fliegenden Ameisen und grünen Raupen in großem Stil. Obwohl es vom *Buch der Lieder* und dem *Buch der Geschichte* in jedem Dorf ein Bündel davon geben mag und in jedem Haus einen Leser²⁸, bringt das allein keinen Nutzen für die Ordnung und es ist keine Methode, wodurch der Schaden repariert wird. Aus diesem Grund wandten sich die früheren Könige wieder der Landwirtschaft und dem Krieg zu. Daher heißt es auch: „Betreiben 100 Mann Landwirtschaft und [nur] ein Mann ist müßig, dann herrscht Souveränität; betreiben 10 Mann Landwirtschaft und ein Mann ist müßig, dann herrscht Stärke; betreibt [aber] die eine Hälfte Landwirtschaft und ist die andere Hälfte müßig, dann herrscht Gefahr.“ Deswegen wünschen die, die den Staat regieren, daß das Volk Landwirtschaft betriebe. Betreibt ein Staat nicht Landwirtschaft, dann gerät er mit den Lehensfürsten in einen Kampf um die Autorität und er ist nicht fähig, sich zu behaupten, weil die Kraft der Massen nicht ausreicht. Aus diesem Grund schikanieren die Lehensfürsten die schwachen [Staaten] und wenn sie die Gebiete nach und nach usurpiert haben, dann ist nichts mehr zu machen.

Der Weise kennt das, was notwendig ist, um ein Land zu regieren; deswegen ordnet er an, daß das Volk seine Herzen zur Landwirtschaft zurückwende. Haben sich die Herzen wieder der Landwirtschaft zugewandt, dann wird das Volk einfach und kann zur Ordnung gebracht werden. Ist es aufrichtig²⁹ geworden, dann ist es einfach zu dirigieren; hat es Vertrauen gewonnen, dann kann man es für die Verteidigung und den [Angriffs-]Krieg benützen. Herrscht Monodoxie, dann gibt es wenig Betrügereien und man respektiert die Wohnstätten [der anderen]³⁰. Herrscht Monodoxie, dann kann man [das Volk] mit Belohnungen und Strafen voranbringen. Herrscht Monodoxie, dann kann [das Volk] gegen das Ausland benützt werden³¹. Nun wird das Volk den Herrscher lieben und seine Gebote bis in den Tod befolgen, wenn es von früh bis spät mit Landwirtschaft beschäftigt wird. Aber das Volk wird von keinem Nutzen sein, wenn es

chü-shu (Sun I-jang verändert sie in *ho-shu*) sollen grüne Raupen sein (s.a. Shimizu S. 62 und *LTFC* S. 41). Das *SCSHC* S. 64, Anm. 14, vermutet dahinter seidenraupenartige Insekten. Das *FCWHS* S. 24 Anm. 4 hält *chü* für fliegende Ameisen und *shu* für große grüne Raupen, die in Bohngewächsen Schaden anrichten. Das *SCSCI* S. 38, Anm. 36, kommt für beide Zeichen auf grüne Raupen, die einen Finger groß sind und auch Vogelraupen heißen sollen.

28. Ich folge hier dem *SCSHC* S. 65, Anm. 1. Andere setzen für *yüan* die Bedeutung von *chüan* „Kapitel“.

29. Ich halte wie das *SCSCI* S. 38, Anm. 41, *fen* „unordentlich“ für eine Verschreibung von *shun* „rein“, „aufrichtig“ auf Grund der Ähnlichkeit der Zeichen. Das *SCSHC* S. 45, Anm. 8 und das *LTFC* S. 43 geben für *fen-fen* die Bedeutung „viele Vorbilder“ an.

30. Das *SCSCI* S. 38, Anm. 42, u.a. wollen *chung-chü* mit der Bedeutung belegen, daß die Leute ihrer Wohnung mehr Gewicht beimessen, also weniger umziehen. Das ist zwar möglich, aber in diesem Zusammenhang mit der vorangehenden Äußerung über die strafbare Handlung Betrug, scheint mir meine Interpretation schlüssiger.

31. Ich folge hier dem *SCSCI* S. 39 und dem *SCSHC* S. 71.

sieht, daß eloquente herumziehende Gelehrte dem Herrscher dienen und von ihm geehrt werden können, daß Händler ihre Familien zu Wohlstand bringen und [Kunst-] Handwerker ausreichend zum Lebensunterhalt haben können. Wenn das Volk sieht, daß es diese drei [Personenkreise] bequem haben und darüberhinaus Profit machen, dann meidet es notwendig die Landwirtschaft. Meidet es die Landwirtschaft, dann nimmt es die Seßhaftigkeit leicht und wenn es die Seßhaftigkeit leicht nimmt, dann wird es bestimmt nicht für den Herrscher [das Land] verteidigen und in den Krieg ziehen. Im allgemeinen haben diejenigen Sorgen, die den Staat regieren, wenn das Volk sich zerstreut und sie es nicht mehr zusammenhalten können. Deshalb schafft der Weise die Monodoxie [im Volk] und zentralisiert es. Führt der Staat ein Jahr lang die Monodoxie durch, dann wird er für 10 Jahre stark sein. Führt der Staat 10 Jahre lang die Monodoxie durch, dann wird er für 100 Jahre stark sein. Führt der Staat 100 Jahre lang die Monodoxie durch, dann wird er für 1000 Jahre stark sein und wenn er 1000 Jahre stark ist, ist er souverän. Ein Herrscher reguliert [das System von] Belohnungen und Strafen, um damit die Erziehung zur Monodoxie zu unterstützen. Erfolgt so die Erziehung permanent, ist die Verwaltung etabliert. Der Souverän ermöglicht nur das Notwendigste, um das Volk in Ordnung zu halten und deswegen wird das Volk, ohne Belohnungen zu erwarten, die Herrschenden lieben, ohne Beförderungen und Vergünstigungen zu erwarten, seinen Geschäften nachgehen und wird, ohne daß man ihm mit Strafen droht, [den Befehlen] bis in den Tod folgen.

Ist der Staat in Gefahr und der Herrscher voll Angst, so bringt es keinen Vorteil bei der Beseitigung der Gefahr, wenn Redner sich in Fünferschaften formieren. Die Ursache dafür, daß der Staat in Gefahr und der Regent voll Angst ist, liegt im Vorhandensein eines starken Feindes und eines großen Landes [in der Nachbarschaft]. Kann nun der Herrscher den starken Feind nicht besiegen und das große Land nicht zerstören, dann bessert er seine Verteidigungsanlagen aus, macht sich mit den topographischen Gegebenheiten vertraut³² und zentralisiert die Kräfte des Volkes, um auf die Aktionen des Auslandes zu warten. Nach [solchem Verhalten] ist es möglich, der Katastrophe zu entgehen und Souveränität kann erreicht werden. Deswegen reformiert ein aufgeklärter Herrscher seine Verwaltung³³, betreibt die Monodoxie, befreit sich von Nutzlosem, gebietet dem Volk Einheit, das exzessiv studiert und sich damit beschäftigt, herumzuvagabundieren³⁴ und [veranlaßt], daß es sich auf die Landwirtschaft konzen-

32. Das SCSCI S. 38, Anm. 44, hält *pian* für eine Verschreibung von *pian* „unterscheiden“, „untersuchen“ und ist damit auch nicht weit von der Bedeutungsangabe im SCSHC S. 66, Anm. 6, „vertraut sein mit“ entfernt.

33. Ich folge hier Duyvendak S. 194. Das SCSCI S. 40 will *cheng* mit „Politik“ wiedergeben, ebenso das SCSHC S. 72, — das ist zwar vom Zeichen her möglich, aber hier wohl zu umfassend, das Nachfolgende bräuchte dann gar nicht mehr aufgeführt werden.

34. Ich folge hier dem SCSCI S. 40. Das LTFC S. 45, Anm. 4, will darunter die Händler und Kunsthandwerker verstehen, m.E. bezieht es sich auf die herumreisenden Sophisten, Redner und Gelehrten.

triert. Danach ist es möglich, daß der Staat und die [führenden] Familien reich werden und die Kräfte des Volkes zentralisiert sind.

In der heutigen Welt sind die Regenten alle voll Angst wegen der Gefahren, die ihrem Staat drohen, und wegen der Schwäche ihrer Armee, — und so hören sie mit ganzer Kraft auf die Redner. Die Redner [aber], [selbst] wenn sie sich in Fünferschaften formierten, langatmig redeten und ihre Worte schmückten³⁵, wären doch von keinem praktischen Nutzen. Die Regenten aber lieben deren [sophistische] Eloquenz und suchen nicht nach ihrer Realisierbarkeit. Ginge es nach den Vorstellungen der Redner, dann würden sie auf den Straßen und in den Gassen mit krummen Sophismen nach und nach eine Menge um sich versammeln. Sähe das Volk dann, daß sie Könige und Herzöge und große Männer für sich einnehmen können, würden alle sie studieren. Würden diese Leute nun Parteigänger um sich sammeln, dann wären die Diskussionen im Lande von konfuser Mannigfaltigkeit, — das gemeine Volk würde sich darüber amüsieren und die großen Männer würden sich daran delectieren. Aus diesem Grund wären diejenigen, die in diesem Volk Landwirtschaft betrieben, wenige und diejenigen, die sich herumtreiben und durchfressen, eine Menge. Sind sie eine Menge, dann werden die Bauern nachlässig³⁶. Sind die Bauern nachlässig, dann bleibt der Boden brach liegen. Wenn die Gebildeten³⁷ derartige Bräuche entstehen lassen, dann schmeißt das Volk die Landwirtschaft hin und beschäftigt sich mit schwatzhafter Überredung, übertreibt die Sprechweise³⁸ und verfälscht Argumente. Es schmeißt die Landwirtschaft hin, treibt sich herum, frißt sich durch und möchte mit seinen Reden andere übertreffen. Daher entfremdet sich das Volk vom Herrscher, und diejenigen, die nicht mehr Untertan sein wollen, wachsen zu einer Menge an. Dies ist die Lehre vom armen Staat und der schwachen Armee. Wenn ein Staat tatsächlich Leute wegen des Redens [als Vorbild] benützt, liebt³⁹ es das Volk nicht, sich in der Landwirtschaft zu betätigen. Aus diesem Grund weiß nur ein aufgeklärter Herrscher, daß er mit der Liebe zur Rhetorik die Armee nicht stark und den Boden nicht urbar machen kann. Nur wenn ein Weiser den Staat regiert, wird Monodoxie geschaffen und die Zentralisierung [der Volkskraft] in der Landwirtschaft vor allem betrieben.

35. Das meint natürlich den geblühten Stil, die geschmückte Rede, die im schweren Ornat übertragener Ausdrücke dem Anliegen des Rhetors weiterhalf. Bezeichnend ist, daß das Zeichen *shib* außer „schmücken“ auch die Bedeutungen „beschönigen“, „vertuschen“, „betrügen“ angenommen hat.

36. Das SCSCI, S. 40, Anm. 48, verweist darauf, daß *tai* früher auch für *tai* mit Radikal 61 benützt wurde, vgl. a. DKWJT 16430/XII.

37. Das SCSCI S. 41 u.a. übersetzen mit „Konfuzianer“.

38. Gemeint ist der rhetorische Stil, der, je hochgeschraubter und gravitätischer er war, die Exklusivität und Wichtigkeit des Redners unterstrich. Das SCSCI S. 41 übersetzt einfach und allgemein „prahlen und lügen“.

39. Das Zeichen *ch'u* hat hier die Bedeutung *hao* „mögen“, „lieben“; vgl. SCSCI S. 40, Anm. 50.

Im allgemeinen muß man, wenn man einen Staat errichten will, die Systeme⁴¹ untersuchen, auf die Gesetze der Regierung achten, sich um die Pflichten des Staates kümmern und die Grundlagen der [Regierungs-]Geschäfte⁴² zentralisieren. Sind die Systeme [in Einklang mit] der Zeit, dann können die Gebräuche des Landes geändert werden und das Volk folgt den Regeln. Sind die Gesetze der Regierung klar, dann ist die Beamten-schaft nicht korrupt. Unterliegen die Pflichten des Staates der Monodoxie, dann wird das Volk entsprechend benutzbar. Sind die Grundlagen der [Regierungs-]Geschäfte in zentraler Hand, dann ist das Volk glücklich bei der Landwirtschaft und freut sich auf den Krieg. Tatsächlich muß ein Weiser, der die Gesetze aufstellt, die Gebräuche ändert und veranlaßt, daß das Volk von morgens bis abends seinen Geschäften in der Land-wirtschaft nachgeht, [all das] wissen⁴³. Tatsächlich geht das Volk seinen Geschäften nach und befolgt Befehle bis in den Tod, weil die von der Obrigkeit verliehenen Ehren-titel und die etablierten Belohnungen und Strafen klar sind und weder sophistische Überredung noch private Protektion⁴⁴ zum Tragen kommen, sondern nur Verdienst zählt. Deshalb ist das Volk glücklich bei der Landwirtschaft und freut sich auf den Krieg, [besonders] wenn es sieht, daß die Obrigkeit die Agrarier und die Militärs ehrt und das Volk von Sophisten und [Kunst-]Handwerkern geringschätzt und die herum-ziehenden Gelehrten mißachtet. Folgt das Volk der Pflicht zur Monodoxie, dann werden die Familien reich werden und Persönlichkeiten [aus dem Volk] zu Ehren im Staat kommen. Die Obrigkeit verhält sich offen gegenüber dem Gemeinnutz und blockiert

40. Das SCSCI S. 81 ist der Ansicht, daß der Titel nicht vom Autor, sondern einem der Kom-pilatoren in späterer Zeit stammt. Ein wahrscheinlicherer Titel wäre demzufolge wohl „Pflichten des Volkes“, weil sie in diesem Kapitel des öfteren genannt werden. Duyvendak S. 234 hingegen behält den Titel bei und übersetzt „Unification of Words“. Koyanagi S. 39, Anm. 1, versteht ähnlich, obwohl das von ihm benutzte *ichigen* gemeinhin „ein einziges Wort“ heißt. M.E. fällt die grammatikalische Konstruktion aus dem Rahmen der anderen Titel des Textes. Sinnvoll erscheint mir nur eine Genitivkonstruktion, die auch inhaltlich auf das Ende des Kapitels verweist. Auch das SCSCI verweist auf das Kapitelende und nennt es als Grund für die Titelkonstruktion.

41. Unter Systemen sind hier Ordnungsvorstellungen wie Maßeinheiten, Geld, Opferwesen, Prognostik, Astrologie etc. gemeint.

42. Das SCSCI S. 81, Anm. 1, merkt an, daß *shih-pen* auf Landwirtschaft und Krieg verweist. Auf S. 82 übersetzt es dann gegen die Grammatik des alten Textes mit „grundlegende Geschäfte“. Gemeint sind aber die Grundlagen der Regierungsgeschäfte, nämlich die Organisation von Land-wirtschaft und Kriegswesen.

43. In anderen Ausgaben wird für *chih pien* „ändern“, „wandeln“ gelesen (s. HWTS S. 1350 und PTCS 3.1a). Das SCSCI S. 81, Anm. 2 hält dieses *pien* für eine Fehlschreibung des gleichlau-tenden *pien* „unterscheiden“ (s. DKWJT 38657).

44. Unter *ssu-men* versteht Koyanagi S. 39, Anm. 3, „Privataudiens“, „sich heimlich treffen“. Duyvendak S. 234 übersetzt mit „Intriganten“. Ich folge dem SCSCI S. 82, denn die Bedeutung „Protektion“ deckt den ganzen Bereich von Günstlingswirtschaft, Nepotismus, Intrige und Kor-ruption ab.

private Protektion. Damit sich die Kraft des Volkes entwickelt, bringt eigennützige Ar-beit keine Anerkennung im Staat und führt private Protektion nicht zu Petitionen beim Herrscher. Wenn dem so ist und verdienstvolle Untertanen ermutigt werden, dann werden die Befehle der Obrigkeit ausgeführt und brachliegendes Land erschlos-sen, dem ausschweifenden Volk Einhalt geboten und Übles wird nicht gedeihen. Sind diejenigen, die den Staat in Ordnung halten, fähig, die Kraft des Volkes zu zentralisieren und die Monodoxie zur Pflicht des Volkes zu machen, dann ist [der Staat] stark; sind sie fähig, sich mit dem Grundlegenden (= Landwirtschaft) zu beschäftigen und das Über-flüssige (= Kunsthandwerk und Handel) zu verbieten, dann ist [der Staat] reich.

Tatsächlich ist ein Staat, der von einem Weisen regiert wird, fähig, die Kräfte [des Volkes] zu konzentrieren und [auch] zu reduzieren. Sind die Systeme⁴⁵ untersucht, dann [kann] man die Kräfte des Volkes konzentrieren. Wenn man sie konzentriert und [das Volk] nicht [zur Monodoxie] erzieht⁴⁶, dann sind sie nicht zu verwenden; verwen-det man sie, obwohl man keinen Wohlstand⁴⁷ hat, dann entsteht Unordnung. Deswe-gen konzentriert derjenige, der den Staat regiert, die Kräfte [des Volkes], damit der Staat reich und die Armee stark werde. Er zentralisiert⁴⁸ die Kraft [des Volkes], damit der Feind vernichtet⁴⁹ und das Volk ermutigt werde. Wenn man das dem Volk erklärt⁵⁰ und

45. S.o. Anm. 41.

46. Das SCSCI S. 83, Anm. 7, erklärt hier das Zeichen *hua* mit „erziehen“, vgl. a. DKWJT 2572/A IV. Koyanagi S. 40, Anm. 5, merkt an, daß sich *hua* auf die Änderung des nationalen Brauchtums bezieht. Duyvendak S. 235 übersetzt „entwickeln“. Dem SCSCI ist hier der Vorzug zu geben.

47. Das SCSCI S. 83, Anm. 8, nimmt hier eine Verschreibung an, *fu* „Reichtümer“, „Wohl-stand“ soll auf Grund der Ähnlichkeit der Form eine Verschreibung von *t'ang* „treffend“, „kor-rekt“ (DKWJT 21890) sein. Dies erscheint mir fragwürdig und kann nur so zu verstehen sein, daß Kao Heng die Koppelung des Kriegführens an den nationalen Wohlstand nicht genehm war, denn das China der 70er Jahre ist zweifellos ein armes Land gewesen, das den Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln (Clausewitz) befürwortete, ihn aber nicht betreiben konnte, wie das Abenteurer der Strafaktion Anfang 1979 gegen Vietnam demonstrierte. Darüberhinaus ist es na-türlich sehr verlockend in der Formulierung des Textes die Idee vom „gerechten Krieg“ zu ent-decken.

48. Koyanagi S. 40 liest nicht *shai* „reduzieren“, sondern *t'uan* „zentralisieren“, „konzentrie-ren“. Dem muß man sich anschließen. Würde man bei „reduzieren“ bleiben, dann gäbe es nur eine sehr fernliegende sinnvolle Übersetzung: „er reduziert [durch geschickte Politik] die Stärke [des Feindes], damit der Feind vernichtet und das [eigene] Volk ermutigt wird.“

49. *Shih* wird laut SCSCI S. 83, Anm. 9, mit Radikal 18 versehen und erhält so die Aussprache *tsu* und die Bedeutung „erstechen“, „töten“, „massakrieren“. Koyanagi S. 40 behält *shih* bei und gibt ihm die Bedeutung *koto-to-suru* „sich [dem Feind] widmen“.

50. Koyanagi S. 40, Anm. 6, will *k'ai* „öffnen“, „erklären“ als Hinweis auf die Belohnungen und *se* „blockieren“ als Hinweis auf die Strafen verstanden haben. Duyvendak S. 236, Anm. 1, bezieht beide Zeichen auf den „öffentlichen Nutzen“ und das „Tor der privaten Intrige“. Ich fol-gue hier dem SCSCI, das das folgende *tsuan* „kurz“ völlig zu recht für eine Verschreibung hält (s.u. Anm. 51) und so eine völlig andersgeartete Interpretation ermöglicht.

es nicht [von der Monodoxie] ausschließt, dann wird das Wissen⁵¹ [des Volkes] gesteigert; steigert sich [das Wissen des Volkes] und man greift [den Feind] nicht an, dann kommt es zu Übeltaten [im eigenen Land]. Schließt man [das Volk von der Monodoxie] aus und erklärt ihm nichts, dann bleibt das Volk stupide⁵²; wenn es stupide bleibt und nicht benützt wird, vermehren sich seine Kräfte; vermehren sich die Kräfte und man greift [den Feind] doch nicht an, dann setzt man sich betrügerische⁵³ Läuse [in den Pelz]⁵⁴. Deswegen konzentriert man die Kräfte [des Volkes], indem man die Monodoxie zur Pflicht macht und man verringert dessen Kraft, indem man den Feind angreift. Ein Staat der Ordnung legt Wert darauf, daß das Volk der Monodoxie frönt; frönt das Volk der Monodoxie, dann ist es einfach; ist es einfach, dann betreibt es Landwirtschaft; betreibt es Landwirtschaft, dann wird es problemlos fleißig; ist es fleißig, dann wird es reich. Der Reichtum wird durch [den Verkauf von] Titeln abgeschöpft, sodaß [das Volk] nicht ausschweifend wird; ausschweifendes [Leben] wird durch Strafen [völlig] beseitigt, sodaß es sich [auch weiterhin] der Landwirtschaft widmet. Ist man dann fähig, die Kräfte [des Volkes] zu konzentrieren, sie aber nicht zu benutzen, so entsteht notwendig Unordnung. Ist man fähig, die Kraft [des Volkes durch einen Angriff auf den Feind] zu verringern und sie aber nicht [wieder] zu konzentrieren, so ist man unbedingt verloren. Aus diesem Grund ist der Staat stark, wenn der aufgeklärte Herrscher beides zu vereinen⁵⁵ weiß; weiß er beides nicht zu vereinen, dann ist der Staat okupierbar.

Tatsächlich entsteht Unordnung im Volk, wenn ein Herrscher eine inferiore [Politik] betreibt. Eine Unklarheit der Gesetze entsteht dann, wenn der Herrscher zum Anwachsen von Unordnung beiträgt. Deswegen folgt der aufgeklärte Herrscher nicht inferiorer [Politik] und trägt so nicht zum Anwachsen von Unordnung bei. Er erhält seine Autorität aufrecht und besteht [auf seinen Rang], er erläßt Gesetze und schafft Ordnung⁵⁶, damit er die Korruption in der Obrigkeit in die Hand bekommt und es keine Niedertracht⁵⁷ mehr in den Ämtern gibt. Er legt Lohn und Strafe fest und regelt die

51. *Tuan* ist eine Verschreibung für *chih* „Wissen“, vgl. *SCSCI* S. 83, Anm. 10. Der ganze Passus bezieht sich auf die innerstaatliche Propaganda, die das „korrekte“ Wissen über den Feind und die eigene Lage, das Feindbild und die eigene Stärke unters Volk bringt.

52. Duyvendak S. 236 übersetzt *hun* mit „chaotisch“, das ist zwar lexikalisch möglich, aber nicht sehr sinnvoll. Das *SCSCI* S. 83, Anm. 12, verweist auf die Bedeutung „dumm“, „stupide“ zu recht; vgl. a. Couvreur S. 526 „Mangel an Intelligenz“.

53. Das *SCSCI* S. 83, Anm. 13, hält *chien* „betrügerisch“, „korrupt“ für überflüssig und läßt es weg.

54. Mit den Läusen im Pelz sind die parasitären Beamten und die Schäden, die sie anrichten, gemeint.

55. Für *ch'i* gilt die Bedeutung *chi* (gleiches Zeichen mit Radikal 18); s.a. *SCSCI* S. 83, Anm. 15.

56. Das *HWTS* S. 1351 zeigt zwischen *erb* und *chih* zwei Leerstellen an; das *SCS* S. 36 liest *erb fa* (= Gesetz) *chih* und das *PTCS* 3.1a nur *erb chih*. Diese letztgenannte Lesung ist die vernünftigste; s.a. *SCSCI* S. 84, Anm. 18.

57. Für die Negation *pu* ist das mit ihr vertauschbare *p'i* (gleiches Zeichen mit Radikal 30) „schlecht“, „korrumpiert“, „böse“ zu lesen; s.a. *SCSCI* S. 84, Anm. 19.

Benutzung von Waffen⁵⁸. Wenn dem so ist, dann sind die Vorschriften des Staates klar und die Kräfte des Volkes werden bis zum äußersten genutzt, die Rangordnung der Obrigkeit wird geachtet und die Massen⁵⁹ schreiten voran⁶⁰. Die Herrscher der heutigen Zeit wünschen sich alle ein Volk der Ordnung, — aber sie verhelfen ihm zur Unordnung, nicht etwa weil sie Freude daran hätten, Unordnung zu schaffen, sondern weil sie auf das Altertum fixiert sind und die Zeiten nicht beobachten. Das heißt, die Obrigkeit nimmt sich das Altertum zum Vorbild und gerät in eine Stagnation, die Untertanen folgen aber der Gegenwart⁶¹ und bewegen sich nicht über die Zeiten hinaus. Aber wenn man die Wandlungen der profanen Bräuche nicht versteht und den Zustand des zu regierenden Volkes nicht untersucht, dann vermehrt man die Belohnungen, um als Resultat Strafen zu erhalten und erleichtert Strafen, um damit letztlich die Belohnungen abzuschaffen. In der Tat hat dann die Obrigkeit eine Gesetzes[ordnung] etabliert, der sich das Volk nicht unterwirft; sie hat die Belohnungen bis zum letzten ausgeschöpft und trotzdem nimmt die Korruption überhand. Deswegen setzt man bezüglich der Obrigkeit des Volkes⁶² die Strafe an die erste Stelle und die Belohnung an eine spätere. Aus diesem Grund imitiert ein Weiser, der den Staat regiert, nicht das Altertum und restauriert es nicht in der Gegenwart⁶³, sondern er schafft Ordnung in Übereinstimmung mit den Zeiten und macht Gesetze unter Berücksichtigung der Gebräuche. Denn

58. Für die Übersetzung von *ch'i-yung* wurde hauptsächlich die unter *DKWJT* 4376/60 I angeführte *Kuo-yü*-Stelle berücksichtigt.

59. Für *lun-t'u* gibt das *DKWJT* 793/23 *tomogara* „Leute“, „Gesellschaft“. Weil *t'u* auch „Masse“, „Menge“ bedeutet, setze ich hier gegen die vorausgehende Oberschicht den Begriff der Masse; vgl. a. *SCSCI* S. 84, Anm. 20, das mit dem *Shuo-wen* S. 146 für *lun* die Bedeutung *pei* „Klasse“, „Art“, „Gruppe“ nachweist. Koyanagi p. 41, Anm. 10, erklärt die von Duyvendak S. 237, Anm. 2, für unlösbar gehaltene Stelle mit „viele Untertanen“.

60. Das *SCSCI* S. 84, Anm. 20, übersetzt hier *chü* mit „reißen sich zusammen“. Wahrscheinlich wollte Kao Heng den für den Sozialismus so kennzeichnende Fortschrittsgedanken meiden, um beim chinesischen Lesepublikum keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen.

61. Für *hsiu-ling* wird *hsün-chin* gelesen, vgl. Duyvendak S. 237, Anm. 4, und *SCSCI* S. 85, Anm. 22. Koyanagi S. 41 vertauscht den jeweils zweiten Satzteil (nach *erb*): „die Obrigkeit nahm das Altertum zum Vorbild und änderte sich nicht mit den Zeiten, die Untertanen beherrschen die Gegenwart und werden von jenen behindert.“

62. Ich folge hier Koyanagi S. 41, der im vorangehenden Satz den Bezug zwischen Obrigkeit und Korruption sieht und im darauffolgenden Satz als Konsequenz die Betonung der Strafe im Bereich einer korrupten Obrigkeit feststellt. Duyvendak S. 238, der ebenfalls den Text beibehält, übersetzt: „das Volk in seiner Beziehung zum Herrscher denkt erst an die Strafe und erst danach an die Belohnungen.“ Das gibt im Zusammenhang wenig Sinn. Das *SCSCI* S. 85, Anm. 24, stellt den Text um, es vertauscht *min* mit *shang*: „der Herrscher stellt seinem Volk gegenüber die Strafe an die erste Stelle ...“ Es übersetzt auch im vorangehenden Satz einfach nur Verbrecher, die bei seinem Textverständnis anscheinend im Volk und nicht in der Obrigkeit zu vermuten sind.

63. Duyvendak S. 238, Anm. 2, und das *SCSCI* S. 85, Anm. 25, wollen für *hsiu* wie schon in anderen Kapiteln wieder *hsün* „folgen“ lesen. Eine derart prinzipielle Lösung scheint mir hier nicht angebracht.

Gesetze, die aufgestellt werden, ohne daß der Zustand des Volkes untersucht wird, sind erfolglos. Eine Ordnung, die zu den Zeiten paßt und demgemäß durchgeführt wird, führt nicht zum Widerspruch. Deswegen ist es die Regierung eines Weisen, die umsichtig agiert⁶⁴, die die Pflichten [des Volkes] untersucht und dessen Gesinnung in die Monodoxie zurückführt.⁶⁵

Verzeichnis der Abkürzungen mit Literaturangabe:

- Couvreur: Couvreur, S., *Dictionnaire Classique de la Langue Chinoise*, 1890, Reprint Taipei, 1963
- DKWJT: *Dai Kanwa jiten*, 13 Bde., hrsg. Morohashi Tetsuji, Tokyo, 1968
- Duyvendak: Duyvendak, J.J.L., *The Book of Lord Shang — A Classic of the Chinese School of Law*, London, 1963 (Erstausgabe 1928)
- FCWH: *Fa-chia wen-hsüan* (Ausgewählte Literatur zum Legalismus), hrsg. Nan-k'ai tahsüeh fa-chia chu-tso i-chu tsu (Gruppe zur Erklärung legalistischer Autoren der Universität Nan-k'ai), Tientsin, 1974
- HWTS: *Han Wei ts'ung-shu*, 2 Bde., hrsg. von Ch'eng Jung zwischen 1573 und 1620 in der Ausgabe Ssu-pu chi-yao, Taipei, 1960
- Koyanagi: Koyanagi, Shikita, *Shōshi*, Ausgabe Kokuyaku kambun taisei, Tokyo, 1924
- LTFC: *Li-tai fa-chia chu-tso hsüan-chu* (Ausgewählte Kommentare zu den legalistischen Autoren in der Geschichte), 2 Bde., Peking, 1974
- PTCS: *Po-tzu ch'üan-shu*, 2. Aufl. Shanghai, 1927
- SCS: *Shang-chün-shu chiai-ku ting-pen* von Chu Shih-ch'e, Ausgabe Chung-kuo hsüeh-shu ming-chu, Taipei, 1966
- SCSCI: *Shang-chün-shu chu-i* von Kao Heng kommentiert und ins moderne Chinesisch übersetzt, Peking, 1974
- SCSHC: *Shang-chün-shu hsüan-chu* herausgegeben und annotiert von der Shan-tung tahsüeh *Shang-chün-shu chu-shih tsu* (Gruppe zur Erläuterung des *Shang-chün-shu* der Universität Shantung), Chinan, 1974
- Shimizu: Shimizu, Kiyoshi, *Shōshi*, Ausgabe Chūgoku koten shinshu, Tokyo, 1970
- Shuo-wen: *Shuo-wen chieh-tzu*, Hongkong, 1972

64. *Wei* ist hier in seiner verbalen Bedeutung zu verstehen; ähnlich versteht auch das SCSCI S. 85, Anm. 27, das *shen-wei* mit „umsichtige Maßnahmen“ wiedergibt. Duyvendak S. 238 und Koyanagi S. 41 nehmen hingegen *wei* als grammatikalische Partikel: „die Regierung der weisen Könige untersuchte die Beschäftigungen des Volkes ...“

65. Das SCSCI S. 85 übersetzt ähnlich interpretierend: „Die Richtlinie der Politik ist nur eine einzige.“

Robert Kramers

MORAL PHILOSOPHY AND HAN HISTORY —
SOME REMARKS ON MOU TSUNG-SAN'S
“PHILOSOPHY OF HISTORY”

The occasion for writing this paper was provided by a problem brought up in the highly enlightening article by Professor A.F.P. Hulswé on the “Chinese Communist Treatment of the Origins and the Foundation of the Chinese Empire”.¹ After giving a brief outline of the historical developments leading from the Warring States to the foundation of the Ch'in and Han Empires, the author devotes his attention to the contributions offered by Chinese historians to this subject since 1949. Before beginning his description, Mr. Hulswé gives us a brief outline of the research work done in republican China before 1949 under the two headings of “early Marxist interpretations” and “early absence of interpretation”. In the latter paragraph, as on a previous page, he attests to the relative wealth of information in Chinese historical literature from the *Shih chi* onwards, and then continues:

However, the traditional historians only relate; they do not explain. Neither Ssu-ma Ch'ien or Pan Ku two thousand years ago, nor Ssu-ma Kuang a millennium later, attempt to indicate why the individual warring states were doomed to disappear, or why a unified state arose on their territories. And the non-Marxist historians often continue in the old vein; somehow they seem to believe that it is *lucē clarius* that certain events had to happen, without feeling the need to try and find the causes. Consequently few attempts at explanation are to be found.²

Now the question I posed myself is: given the fact that among Chinese historians, ancient and modern, there have been men of great intelligence and intellectual grandeur, can it be that they did only relate and never explain? Or did they rather seek explanations for historical events in a different direction than we are used to in modern times? In order to find an answer to this question I removed the dust from one of the books I had acquired long ago in Hong Kong: a book entitled *Li-shih che-hsüeh* (“Philosophy of History”).³ The author, Professor Mou Tsung-san, is a well-known cultural philosopher who taught at several universities in China during the anti-

1. In *China Quarterly* 23 (1965), 78 ff.

2. Hulswé *op. cit.* pp. 81–2.

3. Mou Tsung-san, *Li-shih che-hsüeh*, Hong Kong 1955; second enlarged edition Hong Kong 1962.